



Abend =

Zeitung.

188.

Donnerstag, am 7. August 1834.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Berantw. Redacteur: C. G. Lb. Winkler [Zb. Hell].

Das unsichtbare Reich.

Zarte Welt, du Welt der Seelen,
Wo, von keinem Aug' geseh'n,
Engel, wenn wir, irrauchelnd, fehlen
Mahnend uns zur Seite steh'n.
Leise Stimmen, Himmelsklänge,
Die, von fernem Heimatland,
In das laute Weltgedränge
Tröstend, rettend uns gesandt;
Ach, wie sehnt sich all mein Leben,
Eurem Walten, eurem Weh'n
Inniglich mich hinzugeben,
Eure Winke zu versteh'n.

Aber mit sinneverwirrendem Loben
Drängt sich die Außenwelt störend hinein,
Wandelt in Traum mir die Stimme von Oben,
Preis't mir als Wahrheit vergänglichem Schein.
Will ich die Mahnung, die leise, erklären,
Klinget mein Fremdlingwort öde zurück,
Und übertönt von kläglichen Lehren,
Schwindet das süße, das heimliche Glück.

Darf ich immer fest dich halten,
Süße Himmelsharmonie,
Die den flüchtigen Gestalten
Ihre wahre Deutung lieb?
Ach, der Himmel ist so rege
Und die Engel uns so nah,
Aller Orten, aller Wege
Steht ein stiller Schutzgeist da.
Aus den Wolken, von den Höhen
Langt nach uns der Liebe Hand,

Winket uns mit leisem Flehen
Auf zum unsichtbaren Land.

Aber es hüllet mit tückischem Schleier
Welt und Gewohnheit uns Seele und Blick,
Drängt von der stillen, der heiligen Feier
Geistigen Erwachens uns feindlich zurück.
Trügende Bilder erhebend, verblendend
Sinne und Herz; sie mit raslosem Fleiß,
Bis sie das schaurige Trugbild vollenden
Und uns umstricket der magische Kreis.

O du Licht der ew'gen Gnade!
Herr der unsichtbaren Welt!
Hilf uns von dem glatten Pfade,
Wo der Feind uns Neze stellt.
Lege auf das Aug', das blinde,
Deine wunderkräft'ge Hand,
Daß es sich zum Himmel finde
Durch der Täuschung buntes Land.
Deffne unsers Hergens Pforte
Deinem leisen Geisterweh'n!
Laß die stillen Mahnungsworte
Nicht umsonst vorübergeh'n.

O selige Wonne! Wenn einst die Verhüllung,
Die dunkle, vom Auge der Seele uns fällt,
Und was wir geahnet, in sel'ger Erfüllung
Sich zeigt, von der Fackel der Wahrheit erhellt.
Da werden wohl Viele die Hände sich reichen,
Die stumm sich begrüßten auf einsamer Bahn,
Dann leuchtet der Treue unsterbliches Zeichen
Zur Heimath der Liebe, des Lichtes hinan.

Agnes Franz.

Alphonso de Mortara.

(Fortsetzung.)

Die Marquise de Balenzuela unterbrach die erzürnte Herrin, indem sie, den Finger auf den Mund gelegt, zu ihr eilte und flüsternd meldete, daß im Gemach drinnen der Kammerherr nach Ihrer Majestät frage und, so viel sie vernommen, eine Botschaft vom Könige verkünde.

Hört ihn an und bringt mir Antwort! — gebot finster Maria und wandte sich, als Jene verschwunden, zu andern schmerzlichen Klagen erregt, wieder an den Günstling: Durch Boten redet jetzt der Sohn mit der Mutter; es ist weit gekommen seit kurzem, wahrscheinlich will er sich entschuldigen, daß er ohne mein Wissen den Prinzen herbeschieden, und ich muß den Groll hinabdrängen in's empörte Herz, die Stirn voll Sorgen glätten! O, wahrlich, die liebt der Himmel nicht, die er für den Thron geboren werden ließ! Doch wozu noch diesen Zwang?! wo Alles auf dem Spiele steht, wenn nicht gar verloren ist? Seht, mein treuer Fernando, ich will sogleich den Herrn Abgesandten hören.

Balenzuela gehorchte, so geräuschlos verschwindend als er gekommen, und ein tiefer Seufzer begleitete den innigen Blick, den die königliche Witwe ihm nachwarf. Sie kehrte in ihr Gemach zurück, wo der dienstthuende Cavalier ihrer wartete und den Grafen Mortara meldete, der im Auftrage seiner Majestät die Gnade einer Audienz nachsuche. — Finster winkte sie ihm die Gewährung zu und nicht lange, so trat Alphonso in's Gemach, bog ein Knie vor der Mutter seines Monarchen und richtete sich dann auf, in ehrerbietigem Schweigen ihre Anrede erwartend. Die kühne Heldengestalt des Jünglings, seine blendende Jugendschöne, die durch das Trauergewand und einen Zug stiller Schwermuth noch anziehender wurde, wirkte nicht unangenehm auf die Fürstin; sie warf einen zweiten, viel freundlicheren Blick auf ihn und zog ihn betroffen zurück.

Ihr heißt? fragte sie verwirrt; und gleichfalls betroffen — denn er hatte eine ganz andere Eröffnung des Gespräches erwartet — nannte Alphonso seinen Namen.

Mortara! — wiederholte Maria leise — es konnte nicht anders seyn, und sein Sohn kommt jetzt in dieser bösen Stunde? — Willkommen, Don Mortara! — sprach sie jetzt, sich gewaltsam fassend — willkommen an unserm Hofe! Ihr habt uns eine

Botschaft auszurichten von Seiner Majestät, unserm vielgeliebten Sohne?

Dies Schreiben zu überreichen, ist der Auftrag, mit dem mein Monarch mich beehrte! — entgegnete Alphonso, hob ein dustendes Pergament nach der Vorschrift über das Haupt, drückte es dann an Brust und Lippen, wonach er es endlich mit einem zweiten Kniefall überreichte. Die Hand der Königin zitterte, als sie es nahm, sie schien die wenigen Zeilen schon oft gelesen zu haben, ohne doch ihren Inhalt zu verstehen; endlich fragte sie: Also ist Don Juan — Prinz Juan bereits in Madrid eingetroffen? Hat schon Zutritt erhalten bei unserm königlichen Sohne, während wir ihn bereits auf dem Wege nach Sicilien wähnten, wo doch, bedünkt mich, der hohe Posten, den des Monarchen Gnade ihm angewiesen, ganz besonders seine Gegenwart verlangt?

Der König sowohl als seine Hoheit wünschen nichts angelegentlicher, als Ihrer Majestät die nöthigen Erklärungen darüber zu geben, — antwortete der Abgesandte — und hoffen einen glücklichen Erfolg, falls Sie die Gnade hätten, dem Prinzen die erbetene Audienz zu bewilligen.

Audienz! — rief die Königin mit einem Abscheu, der an Verachtung gränzte — ich dem Prinzen? nimmermehr! Sagt das dem Könige, meinem Sohne! Doch nein, ich will es ihm selbst sagen!

Ihre Majestät! bat der Jüngling mit so anmuthig flehendem Tone, daß ihr Fuß unwillkürlich zögerte und sie endlich mit milderem Zornen fragte: Was könnt Ihr mir noch zu sagen haben?

Und Alphonso sprach: Wenn meines Vaters Andenken etwas gilt bei der hohen Fürstin, die er immer als seine gnädige und großmüthige Gebieterin verehrte, so verzeihen Ihre Majestät vielleicht um seinetwillen dem Sohne ein kühnes Wort.

Ich war Euerm Vater einst wohlgewogen, — sprach die Königin in einem Tone, in dem Bitterkeit und Wehmuth stritten — jetzt nichts von ihm, doch gern höre ich Euch an.

Nun denn, — rief Mortara — erhört die Bitte Eures königlichen Sohnes, erhabene Frau! und nehmt den Prinzen gütig auf. Er hat es vielleicht um Euch nicht verdient, — fuhr er schmeichelnd fort — wohl aber um Spanien, dem er seit dreißig Jahren mit rastlosem Eifer, mit so viel Glück als Treue gedient. Dies Reich rühmt Euern Herrscherinn, Eure hohen Geistesgaben, vergeßt die gekränkte Frau, laßt die Landesmutter handeln, und weicht nicht spröde

von dem zurück, der Euch jetzt voll Ehrerbietung und wahrhafter Versöhnlichkeit entgegenkommt! Unterstügt, mit ihm vereint, unsern Herrn in seinen Geschäften, denen seine zarte Jugend allein nicht vorstehen kann, und Euer Name wird mit dem seinen segnend genannt werden in Spanien.

Genug, und schon zuviel, Graf! — unterbrach ihn streng die Königin — Nur Eurer Unerfahrenheit verzeihe ich die kühne Sprache. Ihr urtheilt und sprecht wie ein Jüngling, der zum ersten Mal in die Welt, an den Hof tritt; das finde ich natürlich, nur begreife ich nicht, was Euch ermutigen konnte, Eure Ansichten mir vorzutragen. Die Tochter Kaisers Ferdinand ist nicht lästern, sich mit — einem trotzigem Vasallen zu verbinden, es wäre ein zu hoher Preis für das schwankende Rohr der Volkgunst, das Ihr mir als glänzendes Ziel vor Augen stellt. Wir werden uns sogleich zu unserm erlauchtem Sohne begeben und so wird es rasch entschieden seyn, wer hier vom Platze weichen muß.

Sie neigte kaum merklich das Haupt, winkte ihren Damen, ihr zu folgen und rauschte eilig aus dem Gemache. Verstimmt, betrogen in seinen Erwartungen und erbittert gegen die Königin, die zur Härte gegen den verehrten Feldherrn auch noch persönliche Kränkung gefügt, schritt der stolze Jüngling dem Juge nach und eilte durch die Schaar gaffender Höflinge nach dem andern Flügel des Schlosses, um sogleich den Bericht über den üblen Erfolg seiner Sendung zu erstatten.

(Die Fortsetzung folgt.)

Parallelle.

Es ist aus alten griechischen Schriftstellern bekannt, daß im Alterthume auf der griechischen Insel Keos (jetzt Zea) die Sitte herrschte, daß Greise, die über sechzig Jahre alt waren, sich selbst das Leben nahmen. Der Greis, der das thun wollte, vereinigte dann seine Freunde um sich, und nach einem festlichen Abschiede trank er, die Stirn mit Kränzen umwunden, einen Becher voll Mohnsaft und entschlummerte. Mehr über diese Sitte, namentlich mit Bezug auf die betreffenden Stellen der alten Schriftsteller, findet sich im ersten Hefte der „Untersuchungen und Reisen in Griechenland u. s. w. von Brömsted“ (1826), das sich mit jener Insel beschäftigt. — Einen Pendant dazu erzählt der Neugriecher Antonios Miaulis

in einer neugriechisch geschriebenen Abhandlung über die Insel Ydra (München, Jaquet. 1834). Nach dessen Mittheilung nämlich hätte auf der Insel Ydra die Gewohnheit geherrscht, daß die Söhne ihre Väter, die sechzig Jahre alt und zur Arbeit unfähig gewesen, von einem erhabenen Punkte der Insel, den er auch näher beschreibt und mit Namen aufführt, herabgestürzt hätten. Indes sagt er nicht, zu welcher Zeit diese Gewohnheit geherrscht habe, sondern theilt nur mit, daß sie gegenwärtig nicht mehr herrsche. R.

Lebensansichten.

Von E. Bonafont.

Es ist gewiß, daß Geburt eben so wenig einen Unterschied zwischen den Menschen macht, als zwischen einem Esel, dessen Vater Dünger, und einem andern, dessen Vater Goldbarren trug. Erziehung macht allein den Unterschied; Talente machen ihn außerordentlich; Vermögen auffallender.

Wenn man nur mit Leuten, die man schätzt, umgehen wollte, dann würde man wenig umgehen können.

Es ist der höchste Mangel an Lebensart, wenn man in einem unzufriedenen Gesichte Widerwillen lesen läßt, Andern Freude zu machen.

Man irrt, wenn man sich von der großen Welt einen hohen Begriff macht und sich einbildet, es bedürfe großer Verdienste, um darin zu glänzen.

Das doppelte Akrostichon.

Ein Privatmann hatte in seinem Garten eine schöne Pyramide errichten lassen, auf welcher folgende Zeilen standen:

Amice, quaesieris cui
Monumentum hoc dicatur
Oculos seu figas coelo
Remittas seu in terraM
Invenies ibi occulta.

In der That findet man auch die Antwort „AMORI“, man mag die Anfangbuchstaben von oben herunter, oder die Endbuchstaben von unten herauf lesen. H.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Paris.

(Beschluß.)

Sieht man solchergestalt eine Brücke über einen Strom construiren, lustig, schnell, ohne Füße und Bögen und Fundamente, so wird man an die Fabeln erinnert, in denen die Helden Brücken in der Nacht zu Burg und Schloß schlugen und des Morgens mit Mann und Roß den Schirmvogt begrüßten. Es sind leibhaftige Teufelsleitern, und die neue, jetzt vollendete Freiburger Brücke in der Schweiz ist die größte und höchste von allen.

Paris hat wieder vier neue Brücken seit der Juli-Revolution bekommen.

Aus Berlin.

Im heißen Juli 1834.

Berlins Bewohner werden gegenwärtig von zwei Uebeln, einem ordentlichen, nämlich der Reise-Saison, und einem außerordentlichen, einer durchaus nicht mehr zu erduldenen Hitze, heimgesucht. Beide diese Uebel wirken sehr verderblich auf Kunst, Theater, Literatur, Journalistik, Geschmack und das gesellschaftliche Leben ein. Ueber den Grund und die Ursache der kanibalschen Hitze werde ich nichts mittheilen, denn ich weiß nichts Positives und mit Hypothesen will ich die Welt nicht belästigen. Ob uns jene immerwährende und ungeheure Gas-Verbrennung, welche wir Sonne nennen, einige tausend Meilen näher auf den Leib gerückt ist, oder ob ein Komet oder sonst Jemand sein Wesen treibt und das Feuer anzuschürt, an welchem wir langsam gebraten werden sollen, müssen wir dahin gestellt seyn lassen und können nur versichern, daß wir bereits halb gebraten sind, und daß durch die uns bratende Hitze und durch die mit ihr eingetretene Reise-Saison nicht nur die Theater und andere beliebte Orte, sondern auch die Stadt Berlin selbst in eine menschenleere Wüste umgewandelt worden sind, indem nicht nur Personen, welche alljährlich zu reisen, heilsame Bäder zu besuchen pflegen, oder sich auf dem Lande von jedem blinzenden Kiesel, von jedem murmelnden Bache, von jedem Rauschen des Blattes Tugend und Weisheit predigen lassen, Berlin den Rücken gewandt haben, sondern auch solche, die sich mit Reisen gewöhnlich nicht befassen, der Zona torrida entflohen sind, um mildere climata aufzusuchen, wobei sie aber, wenn wir den Zeitungberichten glauben sollen, aus dem Regen in die Traufe gerathen seyn dürfen.

Wie gewaltsam und schrecklich die genannten beiden Uebel auf Berlins Bühnen — die wieder eröffnete, Weißbier und Cigarren spendende Bühne im Elysium nicht gerechnet — einwirken, kann durch Spontini's große Oper „Olympia“, in welcher an einem Sonntage Mad. Schröder-Devrient sang, am besten erwiesen werden, indem das Defizit der Tageskosten nicht mehr und nicht weniger als 157 Thaler betrug. Daß Schau- und Lustspiele nicht kräftiger wirken, läßt sich denken; Parquet und der erste Rang gehen dann einen deutlichen Begriff vom leeren Raum und das Parterre würde sich noch trüb-

seliger darstellen, wenn nicht, und zwar besonders bei neuen Produkten, alle Herren Redacteurs der Berliner Journale oder deren bestellte Referenten ex officio erscheinen müßten und dadurch das unermessliche Vacuum einigermaßen belebt, oder eigentlich bevölkert würde; denn was das Leben, das sich durch Sprache und Bewegung kund gebende Leben betrifft, so wird davon auch keine Spur wahrgenommen; nur die nach der Bühne gerichteten, jede Bewegung der Nimen verfolgenden Augen der genannten Herren lassen wirklich lebende Wesen erkennen; mündliche Mittheilungen finden aber durchaus nicht statt, da jeder fürchtet, irgend einen guten Gedanken laut werden zu lassen, welcher ihn von einem Andern abgestohlen werden könnte. Nicht so wortkarg sind andere Kritiker, welche keine Journalisten, sondern schöne Damen und in den zweiten Rang-Rogen zu finden sind. Wir haben uns seit einiger Zeit diesen zweiten Rang zu unserm Lieblingsplatze gewählt, nicht etwa nur der schönen blonden Damen wegen, sondern der treffenden, wenn auch zuweilen etwas piquanten Urtheile willen, die man aus dem schönen Munde der schönen blonden Damen vernimmt und die um so berücksichtigungswürdiger sind, als diese Damen, ihren Aeußerungen zufolge, als z. B. „mein Mann hat eine schlechte Rolle; mein Mann bekommt immer schlechte Rollen; mein Mann hat mir vorher gesagt, daß das Stück sehr langweilig ist“, selbst zu den Sachverständigen gehören müssen.

Auch das Königsstädter Theater laborirt schwer an den beiden General-Uebeln; selbst an Abenden, wo Mad. de Meric ihre Zaubertöne erschallen ließ, war selten ein zahlreiches, niemals ein zahlloses Publikum da zu finden, und die an rastlose Thätigkeit gewöhnten Herren Cassirer dieses Theaters würden sich veranlaßt gefunden haben, ihrer Lieblingsbeschäftigung zu entsagen, wenn nicht „der böse Geist Lumpacivagabundus“ als ein rettender Engel erschienen wäre. Sie werden sich erinnern, verehrter Herr Hofrath, von diesem bösen Geiste nicht viel Gutes gehört zu haben und werden daher nicht begreifen können, wie er gerade in Berlin so zauberisch wirken konnte; allein das geht ganz natürlich zu und wir selbst, die wir allen Jenen, welche diesen bösen Geist auch für einen schwachen Geist erklären und behaupten, daß er nicht besser noch schlechter sey als irgend eine Raimund'sche Zauberkomödie, aus vollem Herzen beistimmen, müssen bekennen, daß wir ihn zwei Mal gesehen haben und nicht verbürgen können, ob wir ihn nicht auch mit einem dritten Besuche beehren werden. Das ist aber weder dem Geiste des Geistes, noch seinem Wiße, weder den schönen Decorationen, noch der anwidern den Toilette und dem Grimassiren der Mad. Devrient, welche statt einer deutschen Tischlerochter eine verlaufene französische Tänzerin vorstellt, zuzuschreiben, sondern nur auf Rechnung des durch die Herren Beckmann, Plock und Schmelka dargestellten niederlichen Kleeblattes zu setzen. Ich verehere alle Künstler vom Aufgang bis zum Niedergange und glaube, daß die Rollen des Tischlers, Schuhmachers und Schneiders auch anderswo gut gegeben werden können, sie aber irgendwo so vollendet, so getreu dem Leben entnommen zusammen zu finden als im Königsstädter Theater zu Berlin, glauben wir durchaus nicht.

(Die Fortsetzung folgt.)